

# DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER \* STREBE \* ZUM \* GANZEN \* UND \* KANNST \* DU \* SELBER \* KEIN \* GANZES \* WERDEN  
ALS \* DIENENDES \* GLIED \* SCHLESS \* AN \* EIN \* GANZES \* DICH \* AN

REDAKTION UND EXPEDITION: CHARLOTTENBURG, CHARLOTTENBURGER UFER NR. 56 — PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 51

Charlottenburg, Freitag, den 20. Dezember 1907

Jahrg. 34

## Sperrn.

**Bollsperrn in Deutschland:** Blankenhain (Fasolt und Bichel für Malerei und Fondsprüfung). Blechhammer b. Sonneberg. Cortendorf. Dresden (Brammer & Co.) Düsseldorf (Herbord & Trümmer, Hohmann). Fürstberg a. B. Höhr (für alle Firmen). Hornberg. Leipzig (Gräß & Co. Leipzig-Schleusig). Raghütte (Hertwig & Co.). Krantsfeld. Kauf. Neustadt bei Coburg (Heber & Co.). Reichenbach (Schwabe). Selb (E. Hutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sigendorf (Gebr. Voigt A.-G.). Sorau. Staffel. Stogheim. Unterweißbach und Volkstedt (Mann und Porzellan). Göppingen (Emailkerwerk).

**Halbsperrn in Deutschland:** Alexandrinal (Rechnagel) Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Meng). Königszelt. Neuhaldensleben (Hubbe). Oslau. Passau. Rudolfsbad (Schäfer & Vater). Schaala. Scheide. Schlierbach. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperrn in Oesterreich:** Altrohlau (Gottl & Lorenz). Fischern (A. Anoll). Lessau (Tichy & Schönfeld). Meterhöfen bei Karlsbad (Gebr. Benedikt). Merkersgrün. Oberlaa bei Wien (Bilar). Prag für Industrie- und Figurenmaler. Turn-Tepliger Gebiet (alle keramischen Betriebe).

## Weihnachten 1907.

— Für den Arbeiter, der immer aufs genaueste mit einem dürftigen Einkommen rechnen muß, bieten die sogenannten großen Feste der Christenheit durchaus nicht den Anlaß zu besonderer Freude und froher Erwartung. Im Gegenteil. Tausenden von Arbeiterfamilien bringen die Feste nur Sorgen und Kummernisse. Namentlich macht sich das zum Weihnachtsfest geltend. Da wollen alle etwas haben, die Kinder und auch die Großen. Die Ansprüche an den Geldbeutel steigen und sie müssen in ihrer Erfüllung allzu häufig hinter den Erwartungen zurück bleiben. Und in diesem Jahre noch mehr wie sonst. Dürfte doch darüber kein Zweifel mehr bei den Kollegen vorhanden sein, daß diese Weihnachten besonders traurige für die Arbeiter sein werden. Auf allen Seiten sind die Ausgaben für die notwendigen Bedürfnisse gewachsen, der Lohn stieg nicht in gleichem Maße und, was noch niederdrückender die Stimmung beeinflussen wird, daß ist die Erwartung der allgemein schlechten Zeiten, denen wir entgegen gehen. Schon jetzt kommt die Kunde von Arbeiterentlassungen und allgemeinem Steigen der Arbeitslosigkeit aus fast allen Branchen der gewerblichen Tätigkeit. Ueberraschend schnell und in unerwartetem Umfang setzte die Krise ein und brachte vermehrte Sorgen, neuen Kummer in die Häuser der Arbeiter. Kann es da Wunder nehmen, wenn demgegenüber der Arbeiter recht wenig für die Festesfreude vorbereitet ist, die ihn — nach den salbungsvollen Litaneien gut geborgen im Erdenen stehender „Gläubigen“ — am Weihnachtsvorabend erfüllen sollen? Gewiß nicht! Jeden, den die materiellen Sorgen schwer drücken, der heut nicht weiß, wieviel Arges ihm das Morgen bringen wird, werden alle frommen Tröstungen und spottbilligen Verheißungen auf eine künftige Erlösung völlig kalt lassen. Und wie können Familienväter, wie können Eltern Festesfreunde, innere, frohe, selbstzufriedene Ruhe und weihungsvolle Stimmung haben, wenn sie ihren Angehörigen, den Kindern keine Freude bereiten können? Wenn alles und jeder Wunsch unerfüllt bleiben muß, wenn die bittend begehrenden Kinderaugen nicht erfreut glänzen, wenn die, ach zumeist so kleinen großen Wünsche

der Kinder nicht erfüllt werden können? Dann vergeht auch den Eltern, den Großen die Freude. Und selbst dort, wo mit den letzten Mitteln Kergenschein und Gaben in das Haus gebracht wurden, erstickt die Freude in der Dürftigkeit, in dem Bangen vor dem Morgen. —

Im Großen und Ganzen ist es ja immer so bei den meisten Arbeitern, ein Jahr ist es ein wenig besser, im anderen um so viel schlechter. Aber man predigt dem Arbeiter die Genügsamkeit, Zufriedenheit und redet ihm ein, daß das Glück, die Freude auch in der größten Dürftigkeit geüben könnten und allen, allen Menschen die Erlösung nahe sei. Und derweil hungern, entbehren und leiden die Menschen weiter.

Zufriedenheit! Wo soll sie heut herkommen und wer besitzt sie eigentlich? Diejenigen, die im Ueberfluß leben, denen alle Quellen, alle Freuden und Genüsse offen stehen? Sie sind unzufriedener wie irgend jemand anders. Gewiß, die Besitzenden, die Fabrikanten, Unternehmer, Aktionäre und Spekulanten, sie könnten zufrieden sein. Für sie waren die letzten Jahre gute, einträgliche, gewinnbringende Zeiten. Die Nahrungssorgen sind ihnen fern, die kommenden Jahre der Krisenfolgen schrecken sie nicht. Bei vollen Kassen, die die Gewinne der fetten Jahre gefüllt haben, können diese Menschen den mageren Jahren getroßt entgegen sehen. Diese Leute trifft die Teuerung nicht, zumindest nicht im Entferntesten so wie den Armen. Haben sie, die Besitzenden, an einem der so äußerst klein gewordenen Brötchen nicht genug, dann essen sie zwei. Die Teuerung kann sie nicht ängstigen. Und auch zum Feste brauchen sie nicht zu rechnen. Aber doch fehlt auch diesen Leuten so viel die Festesfreude, und vor allem der Wille andere zu erfreuen.

Wir wissen zu gut, die Besitzenden sind im allgemeinen durchaus nicht von irgend welcher Gefühlsbuserei angegriffen und Sentimentalität ist ihre schwache Seite nicht. Im Reden können sie wohl gefühlvoll tun, im Handeln ist es anders. Betrachten wir doch nur einmal von unseren Fabrikanten einige. Wir nehmen ohne weiteres an, daß alle die Fabrikanten in Höhr, Unterweißbach, Sigendorf und Raghütte ausgezeichnete Christen sind, die am Weihnachtstage sich stolz zu den „Erkösten“ zählen werden. Aber doch sperrten sie „ihre“ Arbeiter aus und es dürfte sie in ihrer Weihnachtsfreude wenig stören, so und so viele Arbeiter zu wissen, die mit ihren Familien einer ungewissen Zukunft entgegen sehen und die, wenn es dabei nach den Unternehmern allein ginge, ein sehr trauriges Weihnachtsfest feiern müßten. Am krasssten wirkt ja die Aussperrung in Raghütte. Als wenn es die äußerste Pointe der sorgfältigen Berechnungen in dem Abschleiben der Arbeiter ist, mutet es an, daß die organisierten Kollegen gerade einige Tage vor dem „Heiligen Abend“ brotlos gemacht wurden. —

Von gewisser Seite wird stets so lebhaftige Klage geführt über das Schwanden des religiös-kindlichen Glaubens im Volke und man jammert laut und viel über das Verblaffen christlich-fittlicher Ideale bei der Arbeiterschaft. Man sucht den Grund dafür in dem „verheerenden Aufklären“ der „Arbeiterführer“ und „Volksdemagogen“. Sonderbare Heilige! Gewiß, der kindlich-fromme Glaube schwindet, die Ideale schrumpfen zu äußerst nüchternen Betrachtungen der Dinge wie sie sind zusammen. Aber wer ist daran schuld? Jene, die diese Dinge beim rechten Namen nennen, die, welche die Wirklichkeit erkannten und denen inhaltslose Ideale schwanden oder alle jene, welche von den ungenügenden Verhältnissen der Jetztzeit Vorteile haben und weitere erwarten? —

Die Zeiten sind schlecht, sie eröffnen trübe Aussichten und

Ihre Sorgen und Leiden machen sich den Bedrängten bereits fühlbar. In den nächsten Monaten wird es noch schlechter werden. Die steigende Arbeitslosigkeit bringt vermehrte Sorgen, die weitere Einschränkung gebiert neue Not. Wer da sehen und fühlen will, wird sehend werden; er wird umso leichter die Wurzel der Uebel erkennen und dann vielleicht auch den Willen und die Wege finden, ihnen Abbruch zu tun. Aber viele, viele Arbeiter werden leiden und entbehren ohne zu denken. Die Not stumpft ab und das Volk ist stets so ungemein bescheiden, immer so zufrieden, so vergessend, daß, wenn nur ein wenig Sonnenschein die finsternen Wolken durchbricht, alles Unwetter schnell vergessen ist. Dann täuscht man sich wieder durch bis zum nächsten Krad und in der Zeit der Dürftigkeit, der Not hungert man sich hoffend durch auf die „besseren“ Tage.

So pendelt der Arme dahin zwischen Not und größerem Elend, zwischen bescheidenem Genießen und stillem Entbehren. Und doch sollten den Einzelnen die eigenen Erfahrungen aus dem alten Schlandrian reizen. In den Tagen der Arbeit, des abstumpfenden Einerlei mögen die Gedanken in der Gewohnheit untergehen. Aber wenn ein Fest die Gegensätze, die Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten unseres ganzen wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens von neuem und gewaltsamer, überzeugender, dem Einzelnen fühlbarer aus dem täglichen Leben hervor hebt, dann sollten auch alle jene, die sonst nicht zum denken veranlagt sind, aufschauen. Sie sollten sich bemühen, die Fragen, die das erbärmliche, dürftige Leben dem Arbeiter stellt: Warum mußt du entbehren, warum mußt du leiden, wann wirst du erlöst? aus sich selbst heraus beantworten.

Wer die richtige Antwort auf diese Frage zu geben weiß, befindet sich bereits auf dem Wege zur Erlösung. Jener Erlösung, die uns nicht gebracht wird und welche nicht gebracht werden kann durch einen Einzelnen, die nicht zu erfüllen ist durch mythisch-fromme Verheißungen und weltentrücktes Entfagen, sondern die uns gegeben wird durch die eigene Erkenntnis. Jene Erlösung, welche die Menschheit sich schafft durch die Wucht der ganzen Masse der Entrechteten und Besitzlosen, durch deren selbstbewußtes, rechtmäßiges Fordern dessen, was ihnen gehört. Wir haben die gleichen Ansprüche ans Leben wie die Besitzenden und in dem Wollen unser Recht zu erringen, darin werden gerade diese Weihnachten uns stärken. Damit auch für die Arbeiter Weihnachten einmal zum Freudenfeste werden kann.

### Die erste Lesung.

— In einer drei Sitzungstage in Anspruch nehmenden Debatte beschäftigte sich der Reichstag am 9., 10. und 11. Dezember mit dem Entwurf des Reichsvereinsgesetzes.

Zwar ergibt die erste Lesung eines Gesetzentwurfes selten ein abschließendes Resultat und das Geschick der Gesetzesvorlagen entscheidet sich erst in den Kommissionsberatungen und schließlich in der dritten Lesung im Plenum, aber man kann schon jetzt — nachdem die Redner der einzelnen Fraktionen dazu gesprochen haben — annehmen, daß dem Regierungsentwurf wesentliche Änderungen nicht gegeben werden. Wohl wurde der Entwurf zur weiteren Beratung an eine Kommission überwiesen, aber es ist daran nicht zu zweifeln, daß die Regierung ihre Forderungen behaupten wird. Die Blockparteien — Konservative, National-liberale, Antisemiten und Freisinnige — haben mehr oder weniger offen ihre Zustimmung zu dem Entwurf erklärt. Die National-liberalen taten es rückhaltslos, die Konservativen forderten noch eine schärfere Ausschlußbestimmung für Jugendliche, und die Freisinnigen ließen durch ihren „echt liberalen“ Müller-Meinungen erklären, daß sie ohne jedes Weiteren die ganze Vorlage schließen werden. So wird der Block von neuem die Fruchtbarkeit seines unglückseligen Daseins beweisen wollen und mit dem Entwurf der Regierung Gesetz werden.

Und das trotz der lebhaften Opposition, die dem Entwurf von den Vertretern der größten Partei, der Sozialdemokraten, gemacht wurde. Es waren fortgesetzte, aus einer reichen praktischen Erfahrung geschöpfte Anklagen, welche die Redner der Arbeiterpartei, die Genossen Heine und Begien in ihren Ausführungen gegen den Entwurf und den preußischen Polizeigeist erhoben. Die unglaubliche Eagerigkeit, gepaart mit politischer Kleinlichkeit, bureaukratischer Chikanerei und reaktionärem bösem Willen machten bisher in großen Teilen Deutschlands das Versammlungsrecht für die Arbeiter zur Farce. Und der vorliegende Entwurf schafft keine Erleichterungen für das Volk, sondern er beseitigt nur die alten, lang überlebten Schwerefälle im Versammlungsrecht, die heute der Polizei mehr zur Plage als zur Freude sind. Daß dieser Entwurf von jedem wirklich fortschrittlichen Gedanken frei ist, beweist ja,

daß auch durch diese Bestimmungen die Landarbeiter noch wie vor rechtlos bleiben und daß sie auch ferner dazu verurteilt sein werden, in der Arbeiterschaft eine für sie nachteilige Sonderstellung einzunehmen. Am schärfsten aber wandten sich unsere Redner gegen den Paragraphen 7, der gegen alle nicht deutsch sprechenden Deutschen eine der willkürlichsten Ausnahmerechte schafft. So lange dieser Paragraph bestehen bleibt, wird das Gesetz für die Arbeiterschaft unannehmbar sein.

In nicht minder scharfer Weise wendeten sich gegen diesen Paragraphen das Zentrum, die Polen, Dänen und Elsäßer. Die zweifelhaft glorreiche Germanisierungspolitik Preußens läßt die letzteren drei Parteien nicht viel Gutes von diesem Gesetz erhoffen. Freilich sind es bei diesen Parteien weniger allgemein rechtlich geklommene Gründe, die sie gegen diese Ausnahmebestimmung Front machen heißt, sondern in erster Linie treiben politische Erwägungen diese Parteien ins Oppositionslager. Wenn mit diesem Ausnahmeparagraphen nur die Arbeiter getroffen werden könnten, aber einzelnen Nationalitäten besondere Garantien der Nichtbehelligung geleistet werden würden, so würde diese bürgerliche Opposition schnell verstummen.

Etwas anderes ist es mit der Opposition der Sozialdemokratie. Hinter derselben steht die gesamte denkende Arbeiterschaft Deutschlands. Und diese wird unter keinen Umständen ruhig zugeben, daß große Kreise fremder oder fremdsprachiger deutscher Arbeiter des Versammlungsrechts und der gänzlichen Aussicht aufgeklärt zu werden, beraubt werden. Durch den Paragraphen 7 wird der Entwurf für die gesamte gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft zu einem solchen Hemmnis ihrer Bewegung, daß mit aller Kraft der Protest der Arbeiter dagegen einsetzen muß. Dieser Paragraph oder das ganze Gesetz muß fallen.

Hier erwacht der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft eine hohe, wichtige Aufgabe. Nicht minder gefährlich wie der Entwurf zur Verleihung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine es war, ist dieser Ausnahmeparagraph für die Gewerkschaften. Und wie gegen die erst genannte Vorlage Sturm gelaufen wurde, so muß diese Protestbewegung auch jetzt gegen den Vereinsgesetzentwurf einsetzen. Seit, wo der Arbeiter träben wirtschaftlichen Zeiten entgegen geht, wo die Unternehmer drauf und dran sind, die Arbeiterorganisationen nieder knüppeln zu wollen, darf sich die deutsche Arbeiterschaft diese neue Entrechtung am allerwenigsten gefallen lassen.

### Die Teuerung und die Frauen.

Hungersnot, Krieg und Pestilenz bildeten ehemals die größten Volksnöte. Die Post war noch sehr mangelhaft entwickelt, Telegraph, Eisenbahnen, Dampfschiffe gab es nicht, fast jedes Dorf bildete für sich eine abgeschlossene Welt, eine wirtschaftliche Einheit; es war der lokale Markt, der herrschte und der natürlich auch nur in den Städten, wo nicht jeder seinen Bedarf selbst produzierte, bestand. So konnte es kommen, daß in der einen Gegend desselben Landes infolge von Missernten, Elementarereignissen z. B. Hungersnot herrschte, während in der anderen Gegend infolge guter Ernte reichliche Vorräte, ja Ueberfluß vorhanden waren. Man wußte entweder voneinander nichts oder die Entfernungen waren für den Fuhrwerksverkehr, als der einzigen Transportmöglichkeit, so groß, daß die zur Stelle geschaffenen Lebensmittel einen für viele unerschwinglichen Preis besaßen und so die Hungersnot als Folge der Teuerung fortbestehen blieb.

Das ist nun seit einem halben Jahrhundert anders geworden. Die modernen Verkehrsmittel haben sozusagen die Entfernungen aufgehoben und wir stehen in fester Verbindung mit allen Teilen der Erde. Ueber andauernde Trockenheit in Indien und Australien werden wir ebenso unterrichtet, wie über die alles befruchtenden regelmäßigen Ueberschwemmungen Ägyptens durch den Nil und über die reiche Ernte in den Vereinigten Staaten und Argentinien. Die Eisenbahnen bringen riesige Warenmengen aus dem Innern des Landes an die Küste und tausende riesiger Ozeandampfer besorgen den Weitertransport über alle Meere.

So ist der Ausgleich der schlechten Ernte des einen Landes durch die gute Ernte des anderen Landes möglich und eine eigentliche Hungersnot wegen Mangel an Lebensmitteln ausgeschlossen. Aber da kommen die Menschen, die erst die wunderbaren modernen Verkehrsmittel geschaffen haben und errichten an den Landesgrenzen hohe Zollschranken um den gegenseitigen internationalen Güteraustausch zu erschweren. Alles, was über die Grenze kommt, muß verzollt und entsprechend verteuert werden. Und dann kommt die Spekulation und treibt die Preise maßlos in die Höhe, weil in dem einen und anderen

Sande die Ernte geringere Erträge liefert und schafft so künstlich die Not der Teuerung.

Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder!

sagte sehr richtig Heinrich Heine, der damit die Schillerschen Worte: „Raum für alle hat die Erde!“ voll ergänzte.

Es besteht auch tatsächlich heute kein Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln, es ist alles in reicher Menge da, selbst der Weltvorrat an Getreide genügt zur Ernährung aller Bewohner der Erde; aber es sind Getreide, Mehl, Brot, Teigwaren, Fleisch, Gemüse, Butter, Eier, Wäsche, Kleidung, Schuhe, Haushaltsartikel, Gerätschaften, Seife, Werkzeuge, Beleuchtungs- und Heizmaterial, die Wohnung usw. derart teuer, daß das bescheidene Lohnneinkommen der großen Massen des arbeitenden Volkes auf keiner Seite langt und die hunderte kleiner und großer Bedürfnisse des alltäglichen Lebens nur in ungenügendem Maße oder gar nicht befriedigt werden können. Welch ein unvernünftiger Gesellschaftszustand! Und worin besteht die Hauptsache davon? In dem Privateigentum an den Produktionsmitteln, in der Produktion zum Zwecke der Profitmacherei, statt nur der reichlichen Befriedigung der Bedürfnisse aller, in der Ausbeutung und ungenügenden Entlohnung der Arbeiter in Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, die den weitaus größten Teil des Volkes ausmachen.

Und nun stehen wir am Beginn einer neuen Wirtschaftskrise, in der während ihrer voraussichtlich mehrjährigen Dauer noch weniger statt im Gegenteil mehr produziert wird und Millionen Arbeiter infolge ungenügender Beschäftigung oder gar gemeinschädlicher Lohnreduktion noch weniger verdienen als heute, während Zehntausende und Hunderttausende gleich völlig arbeits- und verdienstlos sind und eine Zeit der nacktesten Not durchmachen müssen, die Lebens- und Familienglück und Gesundheit zerstört, auf Abwege führt und aus ehrlichen, braven Menschen Verbrecher macht.

Unter allen diesen Verhältnissen muß das weibliche Proletariat, müssen die Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen in gleichem, ja oft in noch höherem Maße leiden als ihre männlichen Klassengenossen. Darum auch gehören sie ebenfalls in unsere Reihen, sollen mit uns Schulter an Schulter gegen die ungerechten und faulen Zustände und für die Herbeiführung einer besseren und vernünftigeren Gesellschaftsordnung kämpfen, die das Glück und die Wohlfahrt aller garantiert.

Die Arbeiterinnen gehören in unsere Gewerkschaften, ohne deren Wirksamkeit die verflochtenen Jahre der wirtschaftlichen Blütezeit die Arbeiterschaft keinerlei Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, ihrer gesamten Existenzbedingungen erfahren haben würde. Das gesamte Unternehmertum gibt den Arbeitern nur, was es geben muß, wozu es direkt und indirekt gezwungen wird. Aber ohne die geringste Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung würden wir heute dennoch die herrschende Teuerung haben, die eben den Kapitalisten noch weit höhere Gewinne einbringen würde als es sonst der Fall ist. Haben nicht die Agrarier unter dem Einfluß der Zollerhöhungen, der Grenzsperrzen zc. die Preise aller ihrer Produkte in geradezu wucherischer Weise erhöht, ohne den landwirtschaftlichen Arbeitern bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gewähren, weil diese als Heloten ohne Koalitionsrecht, ohne gewerkschaftliche Organisation, nicht für bessere Existenzbedingungen zu kämpfen vermochten? Und haben nicht ebenso die Besitzer alter Häuser die Preise ihrer Wohnungen im selben Maße erhöht, wie jene von neuen Häusern, die mit teurerem Material und höheren Löhnen erbaut wurden? Darum auch ist die Phrase eine nichtsnutzige Heuchelei, daß die herrschende Teuerung von den hohen Arbeitslöhnen herrühre, während gerade umgekehrt die Teuerung die Arbeiter in den Kampf um Lohnerhöhungen trieb. Leider sind diese in den meisten Fällen nur in ungenügendem Maße bewilligt worden, so daß ein Ausgleich mit der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung nicht erreicht, vor allem aber ein Ueberschuß darüber hinaus nicht erzielt wurde. Die leichtfertige Rederei von gewisser Seite, nach der die Lohnerhöhungen über die Preissteigerungen hinaus gegangen wären, muß daher verwirrend und irreführend auf die öffentliche Meinung und schädigend auf die Sache der Arbeiter wirken. Im Gegensatz dazu ist selbst wiederholt von bürgerlicher Seite fest gestellt worden, daß die Lohnerhöhungen hinter den Preissteigerungen zurück geblieben sind.

Sicher ist aber und dessen möchten sich unsere Arbeiterfrauen voll bewußt werden, daß ohne die Gewerkschaft, ohne den Verband, unsere gesamte Lage weit hinter der allgemeinen Entwicklung zurück geblieben wäre und daß wir unter noch viel ungünstigeren Verhältnissen in die Krise eintreten würden als es jetzt geschieht. Sicher ist auch, daß keine Arbeiterfrau den höheren Betrag, den der Mann infolge erkämpfter Lohnerhöhung am

Zahltag nach Hause brachte, schmolzend zurück gewiesen und gegen die Gewerkschaft geüfert hat. Aber es gibt trotzdem immer noch Arbeiterfrauen, die der Gewerkschaft unfreundlich gegenüber stehen und mit Widerwillen den Mann seine Beiträge zahlen lassen.

Da heißt es „aufklären“ und belehren, den allseitigen Nutzen und die Unentbehrlichkeit der Gewerkschaft der Frau überzeugend nachweisen, um sie aus einer Gegnerin oder lähnen Freundin zu einer überzeugten und begeisterten Genossin und Mitkämpferin, wie wir deren heute schon Hunderttausende haben, zu belehren.

## Verbandsangelegenheiten!

201. Vorstandssitzung vom 2. Dezember 1907.

Entschuldigt fehlen Fischer, Frosch und Burmann.  
Ein Bericht von K a g h ü t t e ist mit vorläufiger Kenntnisnahme erledigt; einigen entlassenen Mitgliedern wird Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt. — Ein Bericht des Vorsitzenden über die Situation in P a n k o w ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Ein Situationsbericht von R e i c h e n b a c h wird zur Kenntnis genommen; wegen etlichen Unterstützungsfällen sollen genauere Feststellungen erfolgen. — Einigen entlassenen Mitgliedern in K l e i n d e m b a c h wird Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt; der Delegation eines Vorstandsvertreters nach Kl. wird unter bestimmten Voraussetzungen entsprochen und der Schriftführer damit beauftragt. — Die Sperrkarte über S c h o r d o r f wird aufgehoben. — Zuschriften von S ö h r, M i t t e r t e i c h, S c h ö n w a l d und S i g e n d o r f - U n t e r w e i ß b a c h werden zur Kenntnis genommen. — Von W o l k s t e d t beantragte Zuschüsse zu den Unterstützungen für die Ausgesperrten werden nach bestimmten Voraussetzungen bewilligt. — Eine Zuschrift der G e n e r a l - K o m m i s s i o n ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Der Jahressal. S t. G e o r g e n soll angeraten werden, ihre gestellte Anfrage zu gegebener Zeit zu wiederholen. — Für die Mitglieder 4077 F u c h s - H a u s e n und 8822 W a l t e r s h a u s e n wird auf Antrag der Zahlstellen genehmigt, Aufrufe zu freiwilligen Sammlungen im Organ zu veröffentlichen. — In Rechtschutzsache einiger Mitglieder in R e i c h m a n n s d o r f soll denselben angeraten werden, die eingelegte Berufung zurück zu ziehen. — Dem Mitglied 1292 B e r l i n werden 1 1/2 Jahre, dem Mitglied 6099 L e i p z i g wird der Rest der Straf-Karenzzeit, auf Antrag und Befürwortung der Verwaltungen, erlassen. — Das Mitglied 18701 K ö n i g - L e i p z i g wird nach § 8, Abs. 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. — Den Mitgliedern 19889 und 14638 L e i p z i g werden Verhaltensmaßnahmen gegeben. — Julius Schweizer-Berlin, Viktor Hopf, Georg Metz-S o t h a, Julius Nagel, Karl Schäfer, Heinrich Klapproth-F ü r s t e n b e r g a. W. werden mit je 2jähriger Straf-Karenzzeit in den Verband aufgenommen. — Ein Antrag auf Ausschluß für 688 A r z b e r g wird abgelehnt, jedoch soll das Mitglied wegen seines Verhaltens gerügt werden. — Bezüglich einer Anzahl Anmeldungen zum Verband von K a g h ü t t e bestehen Zweifel, ob die sich Meldenden auf Grund ihrer Berufstätigkeit in unserem Verbands überhaupt Aufnahme finden können. Beschlossen wird, aus rein gewerkschaftlichen Gründen, und weil sich vorderhand nicht feststellen läßt, welche Organisation für diese Berufsgruppe zuständig sein sollte, die Aufnahmen zu vollziehen; sollte später eine andere Organisation Anspruch auf die betreffenden Personen erheben, würden von unserer Seite einem ev. Uebertritt keine Schwierigkeiten bereitet werden. — Von der Zahlstelle B r e s l a u geleistete Ausgaben aus dem 12 pCt.-Fonds werden in einem Falle ausnahmsweise anerkannt, in einem anderen Falle jedoch als statutenwidrig erklärt und ist der Betrag dem 12 pCt.-Fonds wieder zu zuführen. — Dem Mitglied 1885 E s l i n werden die Umzugsgelder nach Maßgabe der beigebrachten Belege bewilligt. — Unterstützung für 11197 W i e s a u wird nach erfolgter Recherche und nach Ablauf der Kündigungsfrist bewilligt. — Für 14295 K a g h ü t t e wird Rechtschutz bewilligt. — Rechtschutzkosten für 7749 O b e r i n d werden abgelehnt, soweit dafür eine Bewilligung des Vorstandes nicht vorgelegen hat. — Für 18304 U n t e r w e i ß b a c h wird Umzugskosten-Entschädigung aus dem Streikfonds bewilligt. — Unterstützungen für 8558 R e i n s b e r g, 8594 K o b a und 9542 S i g e n d o r f werden bewilligt. — Unterstützungen für 4297 E i n z e l m i t g l i e d, und 12502 S e l b werden nach § 20, Abs. 1 des Statuts abgelehnt. — Unterstützung für 15151 R u d o l f s t a d t wird nach § 17, Abs. 2 des Statuts abgelehnt. — In Unterstützungssache 2614 E i s e n b e r g wird Vertagung und Rückfrage beschlossen. — Krankengeld-Zuschuß für 14086 K a g h ü t t e wird unter den vorhandenen Umständen ausnahmsweise bewilligt.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

## Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 8. Dezember 1907.

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß eine Beschwerde der Zahlstelle B. eingegangen ist, der Vorstand der Beschwerdekommision dieselbe jedoch dem Vorstand übermitteln habe, da die Angelegenheit sehr drängte. In der Sache selbst hat jedoch die Beschwerdekommision nicht zu entscheiden. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 1991 E. gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Umzugskosten wird zur Kenntnis genommen. Sachverhalt ist folgender: Mitglied wurde von seinen Kollegen des öftern gehänselt und hatte sich in der Erregung an einem Kollegen vergreifen. Die Angehörigen des Geschlagenen lauerten das Mitglied vor der Fabrik auf und es entspann sich eine Schlägerei, die vom Kontor aus gesehen wurde; das Mitglied wurde am andern Tage gekündigt. Der Vorstand verweigerte die Unterstützung wegen großen Selbstverschuldens. Die Beschwerdekommision faßte den Beschluß, dem Mitglied die Umzugskosten zu gewähren, da sie in diesem Falle großes Selbstverschulden nicht als vorliegend erachtete. Das Mitglied war von den Kollegen viel gehänselt und zur Zielscheibe des Spottes gemacht worden, hatte also den Anstoß zu der Schlägerei nicht gegeben, und da es auch eine leicht erregbare Natur ist, so tragen die dortigen Kollegen ein Teil der Schuld mit. Die Beschwerdekommision betont aber, daß sie derartige Sachen durchaus nicht unterstützt, damit nicht daraus gefolgert wird, daß alle Fälle wegen

Schlägerlein unterstützt werden, sondern daß jeder Fall einer gründlichen Prüfung unterzogen wird. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes S. G. ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 8958 Z. wegen Verweigerung von Maßregelungsunterstützung ist dadurch erledigt, daß sich die Beschwerdekommision nicht für kompetent erklärt. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 8885 B. wird zur Kenntnis genommen und Beschwerde beschlossen.

Emil Böhme, Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftführer.

## Aus unserem Berufe.

**Organisation der Fabrikanten.** Während die Unternehmer in der Porzellanindustrie jetzt — unter Zuhilfenahme des nachlassenden Geschäftsganges — alle Kräfte daran setzen, die Organisation der Kollegen — in erster Linie unseren Verband — zu zertrümmern, sind dieselben Leute auf der anderen Seite bemüht, ihre Vereinigungen zu stärken und auszubauen. So wird denn jetzt auch von dem Hinübergreifen der Preisvereinigung in deutschen Porzellanfabrikantenkreisen nach Böhmen berichtet. Es ist ja bekannt, daß die deutschen Fabrikanten durch die österreichischen Fabriken — und hier kommen in erster Linie die böhmischen Betriebe in Betracht — nicht nur im Auslande eine scharfe Konkurrenz erfahren, sondern selbst auf dem deutschen Markte spielt das aus Böhmen kommende Porzellan eine bedeutende Rolle. Aus diesem Grunde konnte auch jede noch so fest geschlossene Preisvereinigung deutscher Fabrikanten keinen festen Ring bilden. Nun steckt zwar ein Teil deutsches Kapital in österreichischen Betrieben und einzelne österreichische und deutsche Fabriken sind in gleichen Händen, aber die Konkurrenz hemmt das wenig. Vielmehr darf man annehmen, daß mit bestimmter Vorliebe deutsche Fabrikanten oder Aktionäre die der Schlennderei günstigeren österreichischen Zustände als ein billiges Mittel betrachteten, um gegen andere deutsche Konkurrenten einen Vorsprung zu gewinnen. Umso mehr lag es darum im Interesse der meisten der deutschen Preiskonvention angehörenden Unternehmer, in Böhmen eine Vereinigung der dortigen Porzellanfabrikanten zu schaffen. Nach vielen Bemühungen scheint diese Absicht verwirklicht zu werden. 24 der größten österreichischen Porzellanfabriken sollen sich — auf Anregung von deutscher Fabrikantenseite — zu einer Gesellschaft m. b. H. zusammen geschlossen haben. Dieses Kartell soll die Ueberwachung der Einhaltung der vereinbarten Preisfestsetzungen übernehmen. Einstweilen sollen diese Preisregulierungen sich nur auf den Inlandsmarkt erstrecken. Aber man geht nicht fehl, anzunehmen, daß die Ausdehnung dieser Konvention mit der Zeit auch auf die Regelung der Konkurrenz auf dem Auslandsmarkt, in erster Hinsicht auf die Verhältnisse zwischen Deutschland und Oesterreich erfolgen wird. Läßt man diese weiter greifenden Bestrebungen außer Betracht, so schwindet jeder Grund, den die deutschen Fabrikanten haben könnten, sich um die Organisation der böhmischen Fabrikanten zu bemühen. Diese Anstrengungen der deutschen Unternehmer werden vielmehr dadurch verständlich, wenn man annimmt, daß die einstweilen besondere Vereinigung der österreichischen Fabrikanten ein weiterer Schritt zur Ausdehnung des deutschen Schutzverbandes ist, der auf diesem Wege eine gefährliche Konkurrenz beseitigt. — An sich wird das den Unternehmern gewiß kein vernünftiger Mensch, der weiß, daß heut alles zur organisierten Interessenvertretung drängt, übel nehmen. Aber sonderbar ist, warum denn nun gerade diese Fabrikanten, die am eigenen Ventel die Vorteile einer Berufsorganisation verspüren, sich mit aller Gewalt gegen die gleichen Bestrebungen der Arbeiter wenden. Sie — die Fabrikanten — organisieren sich, niemand steht ihrer Vereinigung im Wege. Durch ihre Organisation sichern sie sich höhere Gewinne, größere Einkünfte. Das nehmen sie als ihr Recht in Anspruch. Aber das, was die Abneigung erfüllt dieselben Leute gegen die Organisation der Arbeiter. Und doch bezwecken auch diese mit ihren Vereinigungen nichts anderes für sich zu erlangen, was die Arbeiter mit ihren Bestrebungen auf Ausbau ihrer Verbindungen zu erlangen hoffen. — Doch viele Unternehmer leben aus einmal in der sonderbaren Auffassung, daß es für sie besonders Rechte gibt und daß das, was ihnen erlaubt ist, dem Arbeiter durchaus nicht gestattet sein dürfe. — Jetzt scheint man ja von besonders schamacher Seite ein Reflektieren gegen die organisierten Kollegen veranstalten zu wollen. Die wichtigsten Vorwände, offene Provokationen leiten den Kampf ein, fadenscheinige Ansprüche sollen die unverhüllte Brutalität selbstherrlich fühlender Unternehmer verdecken, dann kommt es zum offenen Ausbruch des Kampfes. Die Arbeiter werden hinaus geworfen, brot- und arbeitslos gemacht und dadurch will man sie zwingen von ihrem Organisationsrecht zu lassen. So treten die Unternehmer dasselbe Prinzip mit Füßen, das sie auf der anderen Seite als das

wirkksamste Mittel zur Wahrung ihrer Interessen verteidigen und hoch halten. — Wir denken nicht da-an, diesen oder jenen Unternehmer belehren zu wollen. Diese Leute sind in ihrer Auffassung in dieser Beziehung zumeist so beschränkt, daß da nur ein Mittel hilft: Den Leuten muß gelegentlich in der gleichen Weise entgegen getreten werden, wie sie jetzt gegen die Arbeiter handeln, d. h. wir müssen ebenso rücksichtslos und ohne Bedenken alle Mittel der Augenblicke für uns günstigen Lage auszunutzen. Das müssen die Arbeiter erkennen lernen. Sie werden dann auch begreifen, wenn sie sehen, wie Organisation den Unternehmern ungemein wichtig ist, daß die Vereinigung der Arbeiter für diese zur Existenzfrage wird.

**Duisburg.** Unter Bezugnahme auf die von dem Kollegen Herben in Nr. 47 der „Ameise“ erlassenen Warnung schreibt uns der Kollege Emil Fischer aus Duisburg: „Um nicht mit jenem Nachkollegen Emil Fischer verwechselt zu werden, bemerke ich: Ich bin seit 1900 Verbandsmitglied, bin Blechmaler und von Albringen (Aachen) gebürtig und meine Mitgliedsnummer ist 4497.“

**Katzhütte.** Im Anschluß an unsere letzte Notiz, die Angelegenheit Heymann betreffend, möchten wir heut bemerken: Die in Nr. 49 enthaltenen Notiz entnahmen wir einem anderen Blatte, das jetzt bemerkt, daß infolge einer ungenauen Namensbezeichnung insofern eine Verwechslung vorlag, als es sich nicht um den Heymann in der Neuselbacher sondern um den Bruder desselben, der in der Fabrik in Raghütte beschäftigt ist, handelte. — Wir ermittelten auf Grund sofort geforderter Auskunft folgendes: In der Fabrik in Raghütte ist Ernst Heymann beschäftigt. Ehedem war derselbe in der Bäckerei tätig. Nebenbei hatte er das Ausschußporzellan zu verkaufen und darüber monatliche Abrechnungen zu geben. Ferner fungierte dieser Heymann als Bademeister bei Herrn Hertwig und führte auch eventuell eintreffende Fremde in der Fabrik umher. Als der Geschäftsführer F. von einer Reise zurück kam, wurde Heymann der Verkauf des Ausschußporzellans, dann die Fremdenführung entzogen, und, als Herr Hertwig aus dem Bade zurück lehrte, fiel auch die bademeisterliche Tätigkeit fort. Damals soll Heymann recht kleinlaut gewesen sein. Daß alle diese Vorkommnisse, die in einem Ort von der Größe Raghüttes in den Arbeiterkreisen besprochen werden und auffallen müssen, berechtigten Anlaß zu jener Notiz geben konnten, dürfte jedem verständlich sein. Zu bedauern ist nur, daß durch die unklare Fassung der ersten Notiz noch eine andere Person in den Kreis dieser Gerüchtereungen gezogen werden konnte.

**Katzhütte.** Wenn diese Zeilen den Kollegen zu Gesicht kommen, dann wird die Aussperrung der von Hertwig & Co. beschäftigten Verbandsmitglieder bereits begonnen haben. Wenige Tage vor dem „Fest der Liebe“ wurden hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen vor die Tür geworfen. So besonders überraschend kommt aber diese Aussperrung nicht. Man muß den Inhaber jenes Betriebes, Herrn Hertwig, und seine Handlanger kennen; man muß die augemeinen Verhältnisse in Raghütte in Betracht ziehen und darf die Vorgeschichte der jetzigen Aussperrung nicht vergessen. Schon im vergangenen Jahre standen wir vor einem Kampf mit jener Firma. Die Löhne waren ungenügend, die Behandlung der Arbeiter — namentlich die Haltung des Oberformers Ludwiga — forderte zur schärfsten Kritik heraus, die Arbeitsverhältnisse im allgemeinen und verschiedene Einrichtungen im Betriebe ließen viel zu wünschen übrig. Die Kollegen und Kolleginnen organisierten sich und forderten gemeinsam von dem Unternehmer die Besserung der Mißstände. Das war im Oktober des vorigen Jahres, die Geschäftslage war eine gute, jede Arbeitskraft wurde gebraucht. Herr Hertwig gab damals nach. Er stimmte einer Lohnerhöhung von durchschnittlich 5 pCt. zu, versprach den Akkordarbeitern durch die entsprechend hohe Festsetzung der Stücklöhne einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 24 Mk. und ferner erklärte er sich auch zur Beseitigung der in den mangelhaften Betriebsrichtungen liegenden Uebelstände bereit. Ja selbst gegen die Organisation hatte Herr Hertwig nichts einzuwenden. Er erkannte sie ausdrücklich an und bedauerte bei den Verhandlungen lebhaft, daß in den Kreisen seiner Kollegen die Organisation noch viel zu wünschen übrig lasse. So habe er sich an einzelne größere Konkurrenzfirmen in der Nachbarschaft gewendet, um mit ihnen einen Ausgleich der Verkaufspreise zu schaffen. Man habe aber nicht geantwortet oder sei ausgewichen. Herr Hertwig blieb — so hatte es damals den Anschein — das Opfer der Unterbietungen seiner Konkurrenten. Freilich, inzwischen hörten wir in Unterweiskbach und Sigendorf andere Klagen. Dort beschuldigte man gerade Hertwig & Co. und Conta & Böhme in Boesnick der Preisunterbietungen. — Aber es blieb nicht bei dem einen Widerspruch Hertwigs. Raum waren nach der Beilegung jener Differenz im Oktober und November vorigen Jahres

einige Wochen verstrichen, so unternahm die Firma Hertwig & Co. einen neuen Vorstoß gegen die organisierten Arbeiter, denen durch Fabrikanschlag mitgeteilt wurde, daß ihnen die bisher übliche Weihnachtsgroßzahlung nicht mehr ausbezahlt werden würde. Das hätte zum Bruch führen müssen, wäre nicht durch das Entgegenkommen der Arbeiter ein bis zum 14. Dezember 1907 laufender Vertrag geschlossen worden, in dem es hieß, daß bis zu diesem Tage die bestehenden Preise in Kraft bleiben und neue Preise nur auf Grundlage der alten festgelegt werden sollten. Aber schon diese Ankündigung, die von offener Feindschaft Hertwigs gegen die organisierten Arbeiter zeugte, so unmittelbar nach vollzogener Einigung erlassen, stellte eine Unzuverlässigkeit der Firma in betreff der Durchführung zugesagter Verbesserungen da, daß die Arbeiter mit Recht mißtrauisch wurden. Und dieses Mißtrauen war nur zu berechtigt; denn je mehr die Geschäfte abflauten, je offenkundiger wurde die Feindschaft der Firma gegen die Arbeiterorganisation. Ein Vorstoß folgte dem anderen und trotz der im vorigen Jahre gegebenen Versprechungen, trotz des abgeschlossenen Vertrags erkundeten die alten Klagen immer von neuem in den Kreisen der Kollegen. Aber was die Firma vielleicht erwartete, traf nicht ein, die Arbeiter ließen sich nicht in den Streik drängen um durch eine Arbeitsniederlegung der Firma einen billigen Vorwand zu bieten, damit diese sich als angegriffener und natürlich völlig schuldbloser Teil bezeichnen konnte. Selbst als vor kurzem 18 Kollegen in offensichtlichster Weise gemahregelt und arbeitslos gemacht wurden, ließen sich die Arbeiter nicht zu einem übereilten Tun hinreißen. Es stand seit geraumer Zeit fest, daß die Firma den Kampf suchte. Sie soll nun auch die Verantwortung dafür übernehmen und keine Gelegenheit finden, sich hinter einen billigen Vorwand zurück ziehen zu können. Jetzt kommt es zumindest auch für den Fernstehenden deutlich genug zum Ausdruck, daß die Aussperrung ein Akt blinden Hasses gegen die Arbeiterorganisation, eine Handlung der Rache für das im vorigen Jahre versprochene Nachgeben ist. Da kann sich die Firma Hertwig & Co. drehen und wenden, „erklären“ und leugnen so viel als sie will, von der Verantwortung kommt sie nicht fort, daß sie einer Nachfrage zu liebe hunderte von Arbeitern auf die Straße wirft. Und dieses gewalttätige Vorgehen wird dadurch noch tendenziöser, als zur gleichen Zeit, in der die Verbandsmitglieder aufgefordert wurden, aus dem Verbandsauszutreten, die Flugblätter der Unternehmerkrankenkasse unter den Arbeitern in dem Hertwig'schen Betriebe verteilt wurden. — Nun, die Kollegen und Kolleginnen in Koglhütte kennen die Zeiten, in denen sie nichts von der Organisation wußten, sie haben den Haß des Unternehmers empfunden, seine Künste gegen ihre Organisation spielen sehen. Mag die Erinnerung an jene Zeiten die Kollegen und Kolleginnen in Koglhütte in ihrem Widerstand gegen den Unternehmer stärken; ihre Kräfte verdoppeln. — Alle fremden Kollegen aber ersuchen wir, jeden Zugang nach Koglhütte aufs strengste zu unterlassen.

**Penzig.** Man schreibt uns: In letzter Nummer des „Sprechlaas“ sucht der Malermeister Karl Strahla in Penzig, junge Maler für Beleuchtungsartikel. Herr Strahla ist bei der Firma Gebrd. Bugler beschäftigt. Vom Verband der Glasarbeiter ist die Firma gesperrt, weil der Leiter des Werkes den Bestrebungen der Arbeiterschaft nicht sonderlich freundlich gegenüber steht. Speziell für die Maler haben gesunde Zustände auf diesem Werk noch nie geherrscht. Durch die Anstellung eines Zwischenmeisters dürfte das, was man den Malern gnädigst gewährt, nicht höher werden. Die Kollegen werden also gut tun, Herrn Strahla nicht mit Angeboten zu belästigen. Ein anständiger Kollege nimmt auf einem gesperrten Werk keine Arbeit.

**Reichenbach.** Das Draufgehen des Amtsvorstehers von Hermisdorf gegen einige der ausländigen Kollegen hat nun eine wesentliche Einschränkung erfahren. Unsere Leser werden sich des in Nr. 48 wieder gegebenen Strafmandats entsinnen. Dadurch sollte einer unserer Kollegen deswegen mit 5 Mk. bestraft werden, weil er einen Arbeitswilligen ein Ründigungsformular zur Unterschrift vorgelegt hatte. Ähnliche Strafbefehle waren an einige andere Kollegen ergangen. Jetzt zog der Amtsvorsteher diese Strafverfügungen zurück. In welcher Form das geschah, zeigt folgende Postkarte, die ein mit einem Strafbefehl bedachter Kollege erhielt: „Herrn N. N. Die von mir gegen Sie und Herrn N. unter dem 18. 11. 07 erlassene Strafverfügung ziehe ich hiermit zurück. Diese Angelegenheit ist erledigt. Bitte teilen Sie es Herrn N. mit. Hermisdorf S. A. d. 2. 12. 07. Mörschner, Amtsvorsteher.“ — Man sieht, mit derselben Nativität wie der § 153 zur Begründung jener Strafe herangezogen wurde, soll nun die Sache rückgängig gemacht werden. Freilich, auch uns freut es, wenn der Amtsvorsteher bezitteten einsehen lernt, daß er mit diesen Strafbefehlen im Eifer vorbei geschossen hat, aber

immerhin ist dieser Fall insofern interessant, als er erkennen läßt, mit welcher Unkenntnis der Gesetze man auch bei den Polizeibehörden zu rechnen hat. An diesem Strafbefehl hat nicht nur der Amtsvorsteher, sondern auch der Gendarmerie-Wachtmeister mitgeholfen. Offenlich haben nun beide Beamte erkannt, daß noch nicht alle Handlungen freilebender Arbeiter strafbar sind. Mit den „vollendeten Rechts Garantien“ sieht es so schon in Deutschland recht trübe aus. — Nach Reichenbach ist jeder Zugang zu unterlassen.

**Wunsiedel.** In dem vor zwei Jahren bei Retsch & Co. statt gefundenen Brennerstreik spielte der Oberbrenner Lorenz Scheitler dadurch eine Rolle, daß er während des Streiks als Arbeitswilliger tätig und außerdem noch bemüht war, weitere Arbeitswillige heranzuziehen. Eigentlich war ja Sch. zum gewissen Teil mit an dem Ausbruch der damaligen Differenz schuld; denn die Verteilung des Brenngeldes erfolgte in der Weise, daß der Oberbrenner nicht selten 60 Mk. pro Woche mit nach Hause nahm, während die die eigentliche Arbeit leistenden Brenner mitunter mit 20 Mk. heim gehen mußten. Sch. konnte darum auch einer Kürzung seines „Lohnes“ ruhig entgegen sehen. — Aber mit solchen Leuten nimmt es zumeist ein schnelles Ende. Auch Scheitler erging es so. Als kürzlich ein Ofen mißraten war und die Sache sich nicht vertuschen ließ, wurden Sch. und ein Brenner sofort entlassen. Das paßte dem Herrn Ober nun gar nicht und um sich für seine Entlassung zu entschädigen, versuchte er die übrigen Brenner zu veranlassen, für ihn einzutreten; Sch. rechnete dabei vor allem auf die damals von ihm herbei geholten Arbeitswilligen. Er verrechnete sich. Sobald diese Leute merkten, daß es mit der Herrlichkeit des Herrn Ober vorbei war, piffen sie auf dessen Freundschaft und ließen deutlich verstehen, daß sie froh wären, ihren Ödner von ehedem los zu sein. — Das ist eine Geschichte, die öfter passiert. Aber so oft sie sich auch wiederholen mag, sie belehrt selten jemand. Es gibt eben Menschen, die sich geboren fühlen mit Säbeln auf den Rücken. Die Arbeiterschaft wird stets mit solchen Elementen zu rechnen haben. Wenn es mit ihnen so kommt, wie in dem vorstehend geschilderten Fall, so ist das nur eine gerechte Vergeltung.

**Oesterreich.** In Wien starb am 30. November der auch vielen deutschen Kollegen bekannte Kollege Franz Beschla. Unser österreichisches Verbandsorgan schreibt über den Verstorbenen:

Kollege Beschla wurde im Jahre 1874 in Znaim in Mähren geboren und erlernte dort die Dreherei. Nach der Lehre arbeitete Beschla in mehreren Fabriken Deutschlands und kam dann später wieder nach Znaim zurück. Sowohl im Auslande als in seiner Heimat war Genosse Beschla immer organisatorisch tätig, so daß die znaimer Kollegen ihn, nach der Losrennung der Glas-, Porzellan- und Tonarbeiter, von der keramischen Union zum Obmann der Union wählten. Nach Verschmelzung der Union mit unserem Verbands kam Genosse Beschla im Januar 1905 nach Fischern in unsere Kanzlei. Schon zu jener Zeit aber war Kollege Beschla schwer krank. Nach einigen Monaten zwang ihn seine Krankheit, seinen Posten zu verlassen und seit dieser Zeit lebte er mit Mutter und Tante in Wien. Schon seit Jahresfrist konnte er das Zimmer nicht mehr verlassen und war daher der Lob für ihn der wahre Erlöser.

Ohre dem Andenken des Verstorbenen!

## Vermischtes.

**Brutalität eines Unternehmers.** Das „Berliner Tageblatt“ berichtete vor einigen Tagen über folgenden, Aufsehen erregenden Vorfall: „Der durch seinen Rognalprozeß bekannt gewordene jetzige Direktor der Aktiengesellschaft für Korbwarenindustrie, Amelée Hourdeau hat einen ohne Grund entlassenen Arbeiter niedergeschossen, so daß derselbe jetzt hoffnungslos im Krankenhaus liegt. Der Arbeiter, ein Lactierer Geldner, hatte sich über seine erfolgte Ründigung derart aufgeregt, daß er den Direktor Hourdeau im Kontor an der Kehle packte und würgte. In den Hof hinaus gedrängt, schlug er mit einer Stange ein großes Fenster ein. Als der in Bamberg wohnende Direktor abends zur Bahn ging, hielt ihn Geldner an und fragte nach dem Grunde seiner Entlassung. Als Antwort zog Hourdeau einen Revolver und schoß den G. in den Hals; G. brach sofort zusammen.“ — Wer die Zustände unglaublichster Ausbeutung kennt, die insbesondere in der Korbwaren-Industrie der Lichtenfelder und auch in der coburger Gegend herrschen, der weiß auch, daß mit dieser unheimlichen Ausnutzung der Arbeiter sich eine Brutalität, Anmaßung und Ueberhebung der Unternehmer verbindet, die solche Exzesse ohne weiteres verständlich machen. —

Im übrigen wird diesem schlagfertigen Fabrikanten nicht gar zu viel passieren. Ein Arbeiter ist kein Fabrikant und ein Direktor ist kein Arbeiter. Madame Justiz kann sehr gut sehen.

**Eisenberg.** Bei der Landtagswahl im 5. Landtagswahlkreise Eisenberg-Kahla errangen unsere Genossen einen glänzenden Sieg. Unser Genosse Emil Böhm-Eisenberg wurde mit 1086 Stimmen gewählt. Der agrarisch-konservativ-mittelständlerische Kandidat Antese-Roda, hinter dem der Reichsverband stand, erhielt 739, der entschieden „liberale“ Rechtsanwalt Dr. Hüfer-Altenburg nur 81 Stimmen. Bei der letzten Hauptwahl siegte unser Kollege Horn-Kahla, der wegen Fortzugs sein Mandat niederlegen mußte, mit 992 Stimmen über die beiden Gegner, die 797 Stimmen aufbrachten. Wir haben also jetzt trotz des Wütens des Reichsverbandes einen erfreulichen Stimmenzuwachs aufzuweisen.

Im Reichstag werden bei der Beratung des Stats des Reichsamts des Innern, bei der die eigentlichen Debatten über die Sozialreform wie sie ist und wie sie sein soll, stattfinden, von der sozialdemokratischen Fraktion außer dem bereits eingereichten Antrag zur Heimarbeit, nochmals die Anträge zur: Schutze der Arbeiter in den Glashütten, Schleifereien, sowie der Bauarbeiterschutzes (ohne den Bauarbeiterzuschutz) zur Diskussion gestellt. Insbesondere wird die Fraktion in einer Resolution alle die unbedingt notwendigen Schutzforderungen für die gesamte Arbeiterschaft, also ein Arbeiterrecht, unter Berücksichtigung von besonderen Kategorien genau substantiieren; sodann ebenfalls in dieser Form den gesamten Forderungen der Bergarbeiter, einschließlich der (Knappschäfts- und Krankentassen) gerecht werden und die Aenderung der Gewerbeordnung zur Einbeziehung der Bergwerksunternehmungen und Arbeiter in den Geltungsbereich der §§ 105, 107 usw. fordern.

### Aus anderen Verbänden.

**Maurer.** Ein großer Kampf im deutschen Baugewerbe steht bevor, wenn die Bauunternehmer ihre Pläne ausführen, nämlich die bestehenden Tarifverträge mit den Bauarbeiterorganisationen überall zum 1. April 1908 zu kündigen und den Arbeitern einen „Normaltarif“ ohne Lohnerhöhung und mit zehnstündiger Arbeitszeit aufzuzwingen versuchen. Die Organe der freien Bauarbeitergewerkschaften, auch das Blatt des christlichen Bauarbeiterverbandes, fordern zum Widerstand auf. — Heraus gekommen war dieser saubere Plan der Unternehmer durch die im „Grundstein“ erfolgte Veröffentlichung eines Protokolls einer „streng vertraulichen“ Versammlung der Unternehmer. Diese Leute fühlen sich durch die schlechte Geschäftszeit, in der sie Arbeiter entbehren können, oben auf. In anderen Branchen wird sich dieselbe Geschichte wiederholen.

## Feuilleton.

### „Friede auf Erden!“

Nun ist sie wieder da, die fröhliche, selige Weihnachtszeit! Man jauchzt und jubelt, jubelt und jauchzt:

„Friede auf Erden!“

Und in das jubelnde Gejauchze der Menschheit mischt sich von allen Ecken der Erde das Glockengeläute:

„Friede auf Erden!“

Kein donnernder Kanonenschlag stört dieses friedlich-harmonische Duett von Menschenlungen und Glockenzungen. Auf Erden gibt es keine kriegsdonnernden Kanonen mehr, alle sind umgegossen in Glocken, die nur Frieden auf Erden läuten.

Überall tiefer Friede!

Und der Ruf weckt den Wiederhall. „Friede auf Erden“ hallt es im Sturmwind zurück aus Afrika! Und „Friede auf Erden“ hallt es im Sturmwind zurück aus Sibirien! — Und dennoch — man sollte es nicht für möglich halten! — gibt es unzählige Menschen, die die Nase rümpfen, als ob sie den Geruch von Hunderttausenden verfaulenden und vermodernden Menschenleibern verspürten. Im deutschen Vaterlande allein halten sich über 3 Millionen Mann die Nasen zu und rufen:

„Bei Teufel! Der Friede stinkt!“

In der Reichshauptstadt allein gibt es viele Tausende dieser „Glenden“, die sich Arbeiter nennen, und die da sagen, sie allein können der Welt den Frieden geben, sie allein können die Armut aus der Welt schaffen, sie allein können so vernünftige Einrichtungen treffen, daß allen Menschen ein Wohlgefallen werde! — Bis jetzt — sagen diese „Glenden“ — sei kein Friede; das können jeder mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren

hören, wenn er nur wolle. — Man brauche nur eine halbe Stunde auf die Straße hinab zu steigen in das Weihnachtsgewühl. Steigen wir also einmal hinab und schauen, wer Recht hat!

Ein halberstörner 6-jähriger Junge schreit unanshörllich: „Zeeehn Fennich der Hampelmann! Zeeehn Fennich der Hampelmann! Zeeehn . . .“

Die in einen 5000 Mt.-Fobelpelz gehüllte Kommerzienrätin tritt mit ihrer Gouvernante verbrießlich aus einem Warenhaus in der Leipziger Straße an ihre Equipage, in die sie die für 66 Mt. gekaufte, mit Spigen besetzte Wachsputze legen läßt! „Schade, daß die teuren Puppen alle schon verkauft sind. Nun muß mein armes Kind sich mit dieser begnügen!“

Ein kleines halbverhungertes Mädchen drängt sich an den offenen Wagenhaken und jammert mit zitterndem Stimmchen: „Nur einen einzigen Silbergroßchen das Schäfchen!“

„Nun sehen Sie, Miß Mary, dieses freche Gesindel! Daß die Polizei das gestattet! Es ist unerhört! Sehen Sie nur das zerrissene Kleid und wie schmutzig! Die Eltern müßten bestraft werden, daß sie ihre Kinder so herumlaufen lassen!“

Ein zweites kleines Mädchen mit hohlen Augen und blaffen Wangen drängt sich heran: „Acht verschiedene Weihnachtskarten nur einen Groschen! Kaufen Sie mir doch . . .“

„Johann, können Sie denn nicht zufahren!“

„Die Passage ist nicht frei, gnädige Frau!“

Ein drittes Kind drängt sich an den Wagenhaken: „Zeeehn Fennich der Nucknacker! Unzabiegha! Unzabrechba! Kooften Sie mir doch den letzten ab. Et is der letzte . . .“

„Nun sehen Sie nur, Miß Mary, wie frech dies Kind lügt! Sehen Sie? Noch mindestens zwei Duzend hat sie unten in der Schachtel!“ Ein viertes Kind drängt sich heran: „Waaachsfreichhölzga! Nur einen Groschen die Schachtel!“

„Johann! Fahren Sie zu! — Wir kommen ja zum Diner zu spät! Ich habe seit zwei Stunden nicht einen Bissen genossen! Ich könnte ohnmächtig werden! — Nein! Es ist schrecklich! Diese ewigen Einkäufe! Das macht einem so entsetzlich viel Arbeit! Man wird ganz schwach! Und wenn man glaubt, man ist mit allem fertig, so fehlt immer noch etwas und man muß wieder von neuem anfangen! Gott sei Dank! Endlich fahren wir!“ . . .

Der Herr Kommerzienrat sitzt mit seinem Sohne an der reichen Mittagstafel, wirft seine Serviette weg und spricht ärgerlich: „Kurt! Streng doch ein einziges Mal dein Leutnants-Gehirn an und sage mir, was ich der Mama schenken soll!“

„Aber Papa, sie hat doch alles! Ich kann doch nicht extra was erfinden und für Mama fabrizieren lassen! Schenk mir dafür lieber ein paar braune Lappen mehr! Dadurch bereitest du Mama die größte Freude! Denn ich muß doch endlich aus meinen Schulden heraus! Oder du zwingst mich, nach Südwest-Afrika zu gehen! Mir wär's schon recht! Aber die Mama hat Angst vor dem Typhus . . . . . Mann? Wer kommt denn da? Ist der Portier nicht da?“

Ein mit Straßentot bespritzter, in zerrissener Kleidung gehüllter fünfzigjähriger blasser Mann tritt ein: „Entschuldigen Sie! Wollte man bloß wegen die zerriss'ne Hof' hier . . . Die Pferd' von ihren Wagen sind durchgegangen und ich hab' sie fest gehalten. Die beiden Frauen dabrin haben sich bloß 'in bisken die Köppe gestoßen. Sie bluten nicht sehr . . . .“

Der Herr Kommerzienrat und der Herr Kavallerieleutnant springen an dem Mann in Lumpen vorbei die Treppe hinab. Dem Arbeitslosen giebt der Bratengeruch in die Nase. Er saugt ihn wollüstig ein; seine Augen weiten sich, ein Gedanke springt in sein Hirn, und der seit langer Zeit hungrige Magen treibt seine Beine an die gedeckte Tafel. Er setzt sich in den Sessel des Kommerzienrats und beginnt, so schnell seine Zähne vermögen, ein breites Mittelfleisch vom Hasenbraten zu verschlingen. Dem ersten Mittelfleisch folgte ein zweites. Das dritte ließ er liegen. Dafür rüchtete er sich den knusperig-brannen Gänsebraten näher, von dem nur eine Brusthälfte fehlte. Die andere Hälfte und eine Keule verzehrte er noch mit Frischhunger, dann verlangsamte sich das Tempo. Um es leichter runter gleiten zu lassen, goß er sich aus der einen entkorkten Rotweinflasche ein Bierglas voll. Das belebte ihn rasch, und aus seinen wieder erweckten Lebensgeistern sprang ein übermütiger Galgenhumor hervor. So griff er auch zu der angeschenkten Flasche Liebfrauenmilch und leerte sie. Da aber merkte er, daß er Schluss machen mußte, wollte er nicht das ganze lukullische Mahl wieder zurück geben. Nur aus den Dessertschalen langte er sich ein paar Früchte. Den Teufel auch! dachte er. Was will man mir?! Hab ich nicht ein Recht darauf? Gätte ich mich nicht den Säulen entgegen geworfen und sie am Bügel herum gerissen, unabsehbares Unglück hätte bei der Menschen-

masse auf der Straße passieren können! Wahrscheinlich hätten sich die beiden Frauen das Genick gebrochen! — Und wenn man vier Wochen nichts rechtes in den Magen getriegt, dann hat man 'ne Masse Raum.

Mittlerweile überfiel ihn eine wohlige Müdigkeit; er lehnte sich behaglich zurück und begann anfangs langsam und leise, dann aber scharf und immer scharfer zu schnarchen, so daß man im Speisesaal eine Sägemühle vermuten konnte.

Dies Geräusch mußte wohl die kleine Tochter des Kommerzienrats angelockt haben. Plötzlich stand sie in der offenen Flügeltür, schrie schrill auf und lief davon. Gleich darauf kam sie mit ihrem großen Bruder, dem Kavallerie-Leutnant wieder, der in ein „Himmel-Kreuzdonnerwetter“ ausbrach und anfangs starr vor Schreck stehen blieb.

„Das ist doch eine edle Dreistigkeit! Die geht doch über alle Begriffe! Mensch! Wollen Sie sich sofort zum Teufel scheren, oder ich ...“

„Na na! Männchen! Man immer sachte!“ Dabei reckte sich der Arbeitslose ein wenig empor, blieb aber im Sessel ruhig sitzen. „Erstens brauchen Sie nicht so'n Krach zu machen, daß ich davon uffwach! Un zweitens, wie steht's denn hier mit dem Flügeld vor die Höse? — Nu seh mal ener an, wo das Dieb von Pferd mich mit'n Huf geschlagen hat, blau und braun! Un bluten — sehn Sel bluten tut's ooch! Da kommt zu's Flügeld noch det Schmerznsfeld! Sagen wir alles in allem drei Meter.“

„Hier haben Sie Ihren Taler; aber nun machen Sie schleunigst, daß Sie fortkommen!“

„Sooo!“ Der Arbeitslose sah den Kavallerie-Leutnant von oben bis unten groß an. „Das ist der Dank! Mehr als drei Mark ist Ihnen Ihre Oble nicht wert? Und da heißt's: Nun aber raus! — Aee, nun grade nicht! Ja meen doch, se is, wenn ooch nich vills mehr, aber doch fünf Meter wert. — Was meinen Sie? Sie sind ja woll der Mann von't Jange!“ rief er dem eintretenden Kommerzienrat entgegen.

„Papa, wie kommt denn der Mann hier in unsere Wohnung?“ fragte die Kleine.

„Mein Kind! Ich hab' deine Mutter vorm Tod bewahrt!“

„Ist das wahr, Papa?“ rief die Kleine mit flammenden Augen. „Da müssen wir ihm doch dankbar sein. Da kommt sie ...“

Mit verbundenem Kopf, gestützt auf die aschfahle Gouvernante, trat die Kommerzienrätin in den Speisesaal.

„Ja, mein liebes Kind, ich bin gerettet, aber der Kopf Deiner Puppe ist zerplatzt, auch die Augen sind ausgefallen. — Und sie kostet 66 Mk! Schrecklich!“

Der Arbeitslose lachte laut auf. „Da ist die Puppe also 68 Mark mehr wert als Sie! Ja, wenigstens rechnet so Ihr Sohn!“

Die Kommerzienrätin, die mit ihren verbundenen Augen den Arbeitslosen erst jetzt bemerkte, schrie erschrocken auf. Dann aber brach die heftige Entrüstung aus ihrem Busen: „Wie können Sie sich erlauben, sich in solchem Anzuge an unsern Tisch zu setzen! Es ist empörend!“

„Geben Sie mir andere Garderobe, meine Dame! Dann werd' ich mich umziehen. Sie scheinen aber gar keine Ahnung zu haben, wie schnell sich solche Kleidung bei der schweren Arbeit abnutzt!“

„Dann kaufen sie sich eben neue!“

„Geben Sie mir das Geld dazu?“

„Das ist eine impertinente Frechheit! Was denken Sie eigentlich! Ich habe für meine Kinder zu sorgen und Sie ...“

„Und ich für die meinen! Ja, aber wenn man keine Arbeit hat und ermüdet wird?“

„Ach was! Arbeit gibt es immer für den, der arbeiten will!“

„Sie reden, wie Sie's verstehen! Aber Sie verstehen eben gar nichts! Und deshalb will ich's Ihnen erklären!“

„Wir wollen von Ihnen nichts, als daß Sie uns so schnell wie möglich verlassen!“ riefen sie alle außer der kleinen Tochter.

„Aber liebes Mamachen, so laß den Mann doch erzählen!“

„Hören Sie das Kind? Das ist geschickter als Sie! Ja-woll! Klüger als Sie alle drei! Halten Sie Ihren Rand! Berühren Sie mich? Ich rede jetzt! Wollen Sie Schweigen!“

brachte es in wildem Grimm aus seiner Brust heraus, so daß alle unwillkürlich einen Schritt von ihm zurück wichen, als er mit veränderter, dumpf grollender Stimme zu sprechen fortfuhr:

„Wissen Sie überhaupt, wie es im Menschen aussieht, wenn er obdachlos und arbeitslos ist und tagelang nicht zu fressen hat?“

„Wenn Sie jetzt nicht sofort dieses Haus verlassen, dann ...“

Der Leutnant hatte den Degen gezogen und sich, nur durch einen Stuhl getrennt, dicht neben den Arbeitslosen aufgestellt, während der Kommerzienrat auf der andern Seite stand und mit beiden Händen eine Stuhllehne gepackt hatte. Beide konnten vor

innerer Erregtheit keine Worte finden. Die Kommerzienrätin hatte sich mit der Gouvernante in eine Ecke zurück gezogen und faltete die Hände. —

Dachend und langsam erhob sich der Arbeitslose, streckte seine beiden Arme aus und sagte in ruhigem, festem Ton:

„Wenn ich wollte, könnte ich Euch beide ja leicht ... Doch ich gehe meiner Wege und verzichte auf jede „Belohnung“! — Aber das sage ich Euch und nicht nur Euch, sondern all' denen, die es angeht! Ich komme wieder! Ja, ich komme wieder; doch nicht allein! Mit mir kommen alle die Arbeitslosen und Obdachlosen, alle die „Elenden“ und „Vaterlandslosen“, alle die Verflohenen und Enterbten, kurz die ganze, große, ungeheure Rotte der aufgeklärten Arbeiterwelt und fordern unser Recht, unsre Menschenrechte! Aber dann werden wir nicht vergeblich an Eure Türen pochen! Man wird uns einlassen und mit uns unsere Minister: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und unsere selbstgewählten, gekrönten Herrscher: Arbeit und Recht!“

Er war bis an die Flügeltür gekommen, er klinkte sie auf und trat hinaus. Aber ehe er sie schloß, wandte er sich noch einmal um und hob seinen rechten Arm mit der geballten Faust hoch empor. Seine Augen blickten zur Krystallkronle, seine Zähne knirschten und seine bebenden Lippen murmelten ein paar dumpfe Worte. Man verstand ihn nicht und man wußte nicht, ob er zu ihnen sprach oder zur Krone. —

Dann flog die Tür krachend ins Schloß.

### Versammlungsberichte etc.

v. Katzhütte. Am 8. Dezember fand im Gasthof zum Schwarzwald die Generalversammlung der hiesigen Porzellanarbeiter-Zahlstelle statt. Anwesend waren 180 Mitglieder. Bei der Neuwahl des Vorstandes erhielten als Vorsitzender Kollege Franz Wachsmit 126, Otto Ludwig 128 als Kassierer und als Schriftführer Louis Franke 127 Stimmen, alle übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wieder gewählt. Beim Punkt Verschiedenes kam es zu lebhafter Diskussion, die sich hauptsächlich mit dem bevorstehenden Konflikt bei der Firma Hertwig befaßte. Augenscheinlich will die Firma ihren weiblichen organisierten Heimarbeiterinnen keine Arbeit mehr geben, man scheint offenbar nicht zu wissen, daß dieses Verhalten gegen die Gewerbe-Ordnung verstößt, und zwar sagt § 122 der G.-O. und § 119 b, sowie §§ 114 a bis 119 a der G.-O., daß die Bestimmungen betreffend Lohnzettel, Lohninbehaltung und Truchsystem auch für die Heimarbeiter gelten, so die Kündigungsfristen, Kündigungsgründe und Zeugnis usw. Infolge dessen ist die Firma den Heimarbeitern auch Schadenerschaftspflichtig. Die Firma glaubt vielleicht: wer nicht der Fabrikkrankenasse angehört, sei nicht kündigungsberechtigt. Aber hiervon sagt kein § der G.-O. etwas. Also auf keinen Fall brauchen die betreffenden Heimarbeiter und Arbeiterinnen den ihnen vorgelegten Vertrag zu unterzeichnen, nur um Arbeit zu erhalten. Zweifellos muß jedem der Lohnausfall zugesprochen werden, und dafür wird die Organisation schon sorgen. Im Uebrigen gilt es jetzt für die Kollegenschaft, treu und fest zusammen zu halten und dafür zu sorgen, daß der von Herrn Hertwig geplante Schlag mit Erfolg abgewehrt wird. Jetzt darf kein Arbeiter mehr gleichgültig zur Seite stehen, die Parole muß lauten: Eintigkeit macht stark und führt zum Siege!

b. Langwiesen. Die Versammlung vom 8. Dezember war von 81 Mitgliedern besucht. Die Zahlstelle zählt zur Zeit 104 Mitglieder, von denen also 78 Mitglieder durch Abwesenheit glänzten. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht und konstatierte dabei, daß die heutige Versammlung die am stärksten besuchte sei des ganzen Jahres. Man kam u. a. zur Wahl der Verwaltung für 1908. Der Vorsitzende erklärte, daß er das Amt nach elfjähriger Leitung unter diesen Umständen nicht weiter führen kann. Es wurden einige tüchtige Genossen vorgeschlagen als Vorsitzender. Die ersten Vorgesetzten erklärten nun, das Amt als Vorsitzender unter keiner Bedingung annehmen zu können. Man gelangte zur Abstimmung und es wurden gewählt: Bernh. Berdiczower, Maler, als Vorsitzender; der Schriftführer und der Kassierer bleiben die alten. Unter Punkt Verschiedenes wurde von mehreren Kollegen, in der Hauptsache Maler, darüber Klage geführt, daß die Preise in der Malerei unter der angestrengtesten Arbeit so gestellt sind, daß sie zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel sind. So ist es schon vorgekommen, daß ein Maler, wohl bei den reichsten Decoren, es auf den hohen Verdienst von 1,50 Mk. pro Tag gebracht hatte. Ein Mitbestimmungsrecht bei Preisemachen gibt es nicht. Wer die „schönen“ Preise macht, wissen die Maler alle, wir werden später darauf zurück kommen. Es wurde ferner beschlossen, daß jedes Mitglied pro Woche eine Streikmarke zu entnehmen hat, so lange die Aussperrung in Unterweißbach-Sigendorf dauert. — Genossen! Einen neuen Vorsitzenden habt ihr nun für das Jahr 1908. Sorgt, dem neuen Vorsitzenden das „saure“ Amt zu erleichtern. Unterstützt ihn in jeder Beziehung! Schauen wir hin, wie die Unternehmer es schon lange erkannt haben und wie sie sich große leistungsfähige Vereinigungen geschaffen haben. Diese Vereinigungen repräsentieren eine solche Fülle von Macht, sie üben einen so großen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse aus, daß es nicht möglich, daß es geradezu Wahnsinn ist, vereinzelt gegen sie anzukämpfen zu wollen. Der wichtigste Forderung der Arbeiter wird der hartnäckigste Widerstand entgegen gesetzt. Er soll nicht mitreden dürfen beim Abschluß des Arbeitsvertrags, bei der Festsetzung des Lohnes, der Akkordpreise, der Arbeitszeit und der Arbeitsordnung. Der einzelne Arbeiter ist den Ausbeutungsbestrebungen der Unternehmer gegenüber machtlos. Weigert er sich, diese oder jene Arbeitsbedingung anzunehmen, so wird er entlassen und an seine Stelle tritt ein anderer. Soll das ewig so bleiben? Soll der Arbeiter des Arbeiters Feind sein und einer den anderen von seiner Brotstelle weiterhin verdrängen, nur um den Vorteil des Unternehmers zu erhöhen? Das kann und darf nicht so bleiben! Es soll und muß anders werden! Ist der einzelne Arbeiter machtlos, so kann er doch viel zur Verbesserung tun,

indem er sich mit seinem Nebenarbeiter vereinigt! In der Vereini-  
gung liegt der Schlüssel für den einzelnen, in der Vereinigung liegt die  
Kraft, in der Kraft aber die Möglichkeit, bessere Zustände herbei zu  
führen! Die Kollegen tun gut, wenn sie sich bei der Annahme von An-  
geboten erst bei der hiesigen Verwaltung über die Verhältnisse erkundigen,  
benn der Wechsel ist hier ein sehr starker! Also kommt alle in die nächste  
Versammlung!

d. Reichenhaindorf. Am Sonnabend, den 30. November, fand  
im Gasthof zum Thurner Wald eine öffentliche Vorgesellnarbeit-  
Versammlung statt. Der Versammlungsbesuch war für die Menge der  
Arbeiterchaft in Reichenhaindorf ein sehr schlechter. Es waren im ganzen  
40 Mann anwesend. Genosse Max Schridel aus Erfurt hatte das Re-  
ferat übernommen mit dem Thema: „Der Kampf der Vorgesellnarbeit  
und Arbeiterinnen um Recht und Brot“. Reicher Beifall lohnte den  
Redner für seine trefflichen Ausführungen. Man sollte doch meinen, die  
Arbeiter müßten sich sagen, wenn sie jede Woche und jeden Tag hören  
müssen, wie die Unternehmer mit den Aussperrungen der Arbeiter vor-  
gehen, wie wollen unsere Versammlungen besser besuchen als wie zuvor.  
Wir wollen nicht mehr denken, es wird nichts mit unserer Sache! Son-  
dern wir wollen uns der Organisation anschließen, denn nur durch ge-  
meinsames Handeln können wir vorwärts kommen.

### Sterbetafel.

Nymphenburg. Max Niebermeyer, Dreher, geboren den  
10. Mai 1887 in München, gestorben am 14. Dezember 1907 in  
München, an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer: 9 Wochen.  
Ehre seinem Andenken!

### Adressen-Nachtrag.

Erfurt. W. und H. Hugo Weigand, Former, Augustinerstr. 88 III.,  
Schf. Max Schridel, Floersgehofen, Friedrichstr. 7 I., W. Carl  
Schmidt, Former, Papiermühlstr. 8 II., Ro. Sartrodt, Floersge-  
hofen, Lindenstr. 17 II., Birm. der Schriftführer.

### Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen,  
daß es die Pflicht eines jeden Kollegen und eines jedes Kollegen ist, die  
von ihren Beschlüssen anderweitigen Versammlungen pünktlich zu besuchen

- Amberg. Sonnabend, 21. Dezember, auf der Alm. Neuwahl der Ver-  
waltung.
- Berlin. Sonnabend, 21. Dezember, 8 Uhr, im Büro Naunynstr. 84 I.  
Vertrauensmänner-Sitzung.
- Düsseldorf. Sonnabend, 21. Dezember, 8 1/2 Uhr.
- Fürstenberg (Ober). Sonnabend, 21. Dezember, 7 Uhr. Generalver-  
sammlung im Vereinstokal, bei Paul Schlichter. Bibliotheksbücher,  
sowie Lohnstatistiken werden eingelesen.
- Gotha. Sonnabend, 21. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus z. Mohren.  
Neuwahl der Verwaltung. Die Herberge befindet sich im Volkshaus  
am Mohren.
- Gräfenroda. Sonnabend, 21. Dezember, 1/9 Uhr, im Lokale des Herrn  
Wächter. Neuwahl der Verwaltung. Lohnstatistiken und Mitglieds-  
bücher mit bringen.
- Krummenger. Sonnabend, 21. Dezember, 1/8 Uhr. Generalversamm-  
lung. Verwaltungswahl. Lohnstatistiken mit bringen.
- Penzig (O. L.). Sonnabend, 21. Dezember, 1/9 Uhr, im Hotel zur Krone.
- Reichenhaindorf. Sonntag, 29. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im  
Thüringer Wald. Neuwahl. Lohnstatistiken abgeben.
- Seehaus. Sonntag, 29. Dezember, 6 Uhr, im Gasthaus „Zur Post“.  
Verwaltungswahl. Lohnstatistiken mit bringen.
- Schmöldersfeld. Sonntag, 29. Dezember, 7 Uhr, bei Adolph Leube,  
Bechhütte. Vorstandswahlen. Quittungsbücher und Lohnstatistiken  
mit bringen.
- Tettau. Sonnabend, 21. Dezember.
- Vegesack. Sonntag, 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Oberbed.  
Lohnstatistiken unbedingt mit bringen.

## ANZEIGEN.

Berlin. Donnerstag, 26. Dezember 1907. (2. Weihnachtstier-  
ta.) Gemütliches Beisammensein mit Tanz bei Rube,  
Alte Jakobstr. 75, unter Mitwirkung des Gesangvereins. Anfang 8 Uhr.  
Entree 80 Pfg. inkl. Tanz.

Quittung. Von Einzelmitgliedern an freiwilligen Unterstützungen  
erhalten: A. 3. 12 80, Coswig — 80, Dornold 2 80,  
Gelsenkirchen 2 50, Silbesheim — 80, Reinstadt i. S. 5 80, Passau 11 10.  
Summa 85,70 Mk.

Carl Munt, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.

Waldenburg. Die Zahlstelle der Porzellan-Arbeiter veran-  
kündigt am 2. Weihnachtstierfest ein Weh-  
nachtsvergnügen mit Christbaum-Verloosung. Die Mitglieder der  
umliegenden Zahlstellen werden freundlichst eingeladen.

### Arbeitsmarkt.

Inserats kostenlos. Bei Offerten auf Briefe nach Porto bei gefällig  
werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Wittenberg. Den arbeitslosen Mitgliefern zur Kenntnis, daß  
der „Sprechsaal“ jeden Freitag-Mittag bei mir  
in der Wohnung zur Einsicht ausliegt.  
Hermann Fehmel, Kleinmittenberg, Gränstr.

Emaillermaler, thätig in Band und Decor, für sofort  
gesucht.  
Offerten unter N. N. 200 an die Expedition der „Ameise“ zu richten.

Besetzte Stellen: Glasmaler 1000 Den Herren Bewer-  
bern besten Dank.

Frankfurt a. M. Alle Kollegen, welche beabsichtigen, hier  
Arbeit zu nehmen, werden ersucht, sich  
an den hiesigen Arbeitsnachweis, A. Schreithofer, Frankfurt a. M.,  
Brückhoffstr. 2, 3 Tr., zu wenden. Die Verwaltung.

Gotha. Vor der Arbeitsannahme bei der Firma Morgenroth  
und Co. wollen sich die Kollegen bei der hiesigen Ver-  
waltung erkundigen.

Kronach. Mitglieder, welche gesonnen sind, in Kronach bei der  
Firma Rosenthal & Co. in Arbeit zu treten, werden  
ersucht, sich zuvor bei der Verwaltung zu erkundigen.

Schriftmaler, flott in Farbe und Relief, steht in Relief mit  
Bach vor, sucht jetzt oder später dauernde  
Stellung. Offerten unter G. N. erbeten.

### Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatangelegenheiten beträgt der Preis des 2-spaltigen Belegzettel  
deren Raum 20 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Be-  
dienung zu den höchsten  
Preisen, Jean Klein, Köln-Schrenfeld, Ruckbaumer Straße 355.

Bestes Glanzgold f. Porzellan Glas, Emaille u. Eisen  
10 Gr. Nr. 3,50 per Nachnahme.  
Für gute Qualität volle Garantie. Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen  
kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher  
reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.

Goldwatte \* Staubgold \* Goldabfälle \* etc.  
Höchste Preise dafür zahlt Frau A. Hecht, Berlin N., Streifherstr. 70.

Goldschmied, verdicktes Glanzgold, sowie  
alle goldhaltigen Sachen  
kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung  
Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Man verlange Prospekte.  
Achtung! Besondere dieser Art.

Goldschmied u. alle goldhaltig. Sachen  
kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Prozentsatz frei)  
Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 82.

Staubgold \* Goldwatte \* Glanzgold  
und alle in der Vergoldung vorkommenden Abfälle kauft zu höchsten Preisen  
Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.  
S. Salomon, Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen  
Finsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w. werden aus-  
geschmolzen und das Gramme Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft.  
Staubgold werden schnell erledigt.  
M. Haupt, Dresden-A., Gassenaustr. 5.

### Zur gefl. Beachtung!

Wegen der Feiertage werden die Nummern 52 und 1  
der „Ameise“ später zum Versand kommen. Die Empfänger  
unseres Blattes wollen das gefl. beachten.  
Redaktion u. Expedition.

Herausgeg. v. Verbands v. Porzellan- u. verwandl. Arbeiter u. Arbeiterinnen  
Red. u. Verlag: Fritz Bietz, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56.  
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Gerickestr. 21.